Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 19

Artikel: Das fremde Gesicht [Fortsetzung]
Autor: Caren
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640309

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das FREMDE Gesicht

20. Fortsetzung

ROMAN VON CAREN

Er drehte Herrn Bertrand kurz den Rücken und ging zur Tür. Bertrand folgte ihm mit einem heimtückisch verkrochenen Blick und pfiff leise durch die Zähne:

„Wir werden schon sehen, wer wem imponiert", brummte er vor sich hin und warf sich gähnend der Wand zu.

21.

Gespräche, bei denen man ganz sicher weder belauscht noch beobachtet sein will, lassen sich bekanntlich nirgends so gut erledigen wie in einem fahrenden, geschlossenen Auto. Um das zu wissen, braucht man kein alter Praktiker zu sein wie Mr. Galatin. Selbst einem so völligen Laien wie Dr. Alland hatte dieser Vorschlag eingeleuchtet, der ihm durch Bertrands Vermittlung gemacht worden war. Was konnte unauffälliger sein? Dr. Alland macht einen kleinen Autoausflug mit seiner Frau; irgendwo draussen auf der Landstrasse begegnet er zwei Herren, die von ihm im Wagen mitgenommen werden. Alland war sich sofort klar, dass diese zarte Rücksichtnahme nicht eigentlich ihm galt, sondern mehr der von Mr. Galatin angestrebten Geschäftsverbindung, die ihrem Wesen nach nur völlig unsichtbar ihren eigentlichen Sinn und Zweck erfüllen konnte.

Trotzdem hatte Alland diese Lösung sehr begrüsst. Wenn man schon mit diesen Menschen reden musste — und das war nun einmal unvermeidlich — dann immer noch besser so, als sie etwa in seinem Hause zu empfangen. Herr Monno-Galatin hatte den Treffpunkt vorzüglich gewählt. gerade in einer Doppelkurve, die, durch dichten Wald führend, den Wagen nach beiden Richtungen der Strasse jedem Blick entzog. Alland brauchte kaum anzuhalten, Galatin wie Bertrand schienen sehr geübt, sich in einen fahrenden Wagen zu schwingen. Alland hatte den kleinen Spiegel an der Windschutzscheibe so gestellt, dass er die beiden Personen im Rücksitz beobachten konnte. Er fühlte sich, wie stets in entscheidenden Momenten, plötzlich völlig kühl und klar. Alle Beängstigung und Aufregung der letzten Tage, dieses unablässige Umhertappen in einem Labyrinth, aus dem es keinen Ausweg gab — all das war vorbei. Er war ganz ruhig, und während er den Wagen in mässigem Tempo die schnurgerade Strasse entlanglaufen liess, legte er einmal verstohlen, mit leichtem, beruhigendem Druck die rechte Hand auf Evelyns Linke, die er unter seiner Berührung zucken fühlte. Nur jetzt die Nerven nicht verlieren. Es galt, die äusserste Kaltblütigkeit zu bewahren und dem Gegner nicht die geringste Blösse zu bieten. Vielleicht gab es dann doch noch irgendeine Rettung, irgendeine überraschende Wendung, die alles zum Guten führte...

„Ein hübscher Wagen, Herr Doktor", hörte er plötzlich hinter sich die kühle Stimme des Herrn Galatin, „Sie haben sich, wie ich zu meiner Freude sehe, brillant herausgemacht in diesen paar Jahren, seit Sie mich damals operiert haben. Kein Wunder freilich — ein so vorzüglicher Arzt ..." Er machte ein Pause und fuhr dann, da von Alland keine Antwort kam, in einem etwas geschäftlicheren Ton fort: „Ich weiss nicht, ob Ihre Frau Gemahlin Sie inzwischen schon genügend über meine Vorschläge orientiert hat..."

Er machte wieder eine abwartende Pause, aber Alland hielt es für das Beste, zunächst völliges Schweigen zu bewahren und vor allem den anderen reden zu lassen, was Galatin auch mit der grössten Bereitwilligkeit zu tun schien. Er gab sich dabei offensichtlich alle Mühe, einen gewandten, weltmännischen Ton anzuschlagen: „Frauen haben manchmal gewisse Vorurteile — pardon, Gnädigste, das soll weiter kein Vorwurf sein —." Galatin lachte kurz auf. „Aber ich habe manchmal bedauert, dass ich mich nicht gleich von Anfang an direkt an Sie, Herr Doktor, gewandt habe. Es wäre dann vermutlich alles viel einfacher gewesen — und fruchtbarer für alle Beteiligten. Der gerade Weg ist im Grunde doch immer der beste, wenigstens unter Männern."

Es klang vollkommen ernsthaft und gerade deshalb konnte Alland ein spöttisches Auflachen nicht unterdrücken.

„Eine etwas späte Erkenntnis, Mr. Galatin", sagte er bitter belustigt, „aber sie ist auch noch irrig. Der sogenannte ‚gerade Weg' hätte Sie ganz gewiss nicht dazu geführt, in meine Behandlung zu kommen."

Galatin verstand die anzügliche Betonung sehr gut, aber er begnügte sich mit der boshaften Erwiderung:

„Ich habe Ihnen damals immerhin einen Gewissenskonflikt erspart, lieber Doktor — besonders, da Sie Ihrer Frau Gemahlin ja auch nicht auf einem so ganz geraden Wege begegnet sind! ... Aber lassen wir diese alten Geschichten", setzte er nachlässig hinzu, bevor Alland noch heftig erwidern konnte. „Es traf sich günstig, dass ich Sie damals in Amsterdam wiederfand, gnädige Frau", wandte er sich an Evelyn, „es wäre mir leid gewesen, wenn ich Sie so ganz aus den Augen verloren hätte. Immerhin — man hat doch allerhand miteinander erlebt, nicht wahr? Und wenn man so viel in der Welt herumgekommen ist, wie ich, hängt man eben an gewissen Erinnerungen."

Es schien Herrn Galatin weder zu verwundern noch zu verletzen, dass auch Evelyn auf diese beinahe etwas lyrisch gefärbte Anrede nicht einging. Sein Gesicht zeigte noch immer den gleich freundlich-gelassenen Ausdruck, wie Alland mit einem raschen Blick in den Spiegel feststellen konnte. Wären nicht die merkwürdigen Augen gewesen, man hätte diesen etwas exotisch eleganten Herrn mittleren Alters mit den fast allzu regelmässigen südländischen Zügen, der da bequem im Rücksitz lehnte, wirklich durchaus für den Plantagenbesitzer Galatin aus New Orleans halten können. Seine autoritäre Sicherheit mochte sogar echt sein. Vielleicht war er wirklich daran gewöhnt, dass er allein sprach und alle anderen schwiegen.

Dieser Bertrand da zum Beispiel wagte heute offenbar kaum, den Mund aufzutun und sah aus wie ein kleiner, subalterner Angestellter, der gerade von seinem Prinzipal einen Anschnauzer bekommen hat.

Alland fühlte sich plötzlich gereizt durch die Selbstsicherheit des anderen. Er streifte ihn, über die Schulter gewandt, mit einem zornigen Blick.

„Ehe Sie weiterreden, Mr. Galatin, halte ich es für notwendig, Ihnen zu sagen, dass Ihre Bemühungen zwecklos sind. Unter gar keinen Umständen werde ich auf irgendeinen Ihrer Vorschläge eingehen. Nur um Ihnen das persönlich zu sagen, habe ich mich zu dieser Unterredung überhaupt bereit erklärt."

Dr. Alland blickte längst wieder starr geradeaus. Er hatte seine Stimme zur Ruhe gezwungen; um so deutlicher verriet ihn das barsch aufbrüllende Signal, mit dem er den Lieferwagen da vorn zum Rechtshalten mahnte, um gleich darauf überholend vorbeizusausen. Es nützte nichts, dass Evelyn wie beschwichtigend ihr Knie gegen das seine drückte.

Wenn Bern, dann Casino!

Mr. Galatin verzog die Mundwinkel zu einer Art Lächeln.

„Nur nicht zu rasch", sagte er leichthin, „es wäre fatal, wenn es einen Zusammenstoss gäbe. Gewöhnlich kommen dabei alle Beteiligten zu Schaden — schuldig oder unschuldig", setzte er mit spöttischem Nachdruck hinzu, als fürchte er, nicht recht verstanden zu werden.

Aber Alland nahm von der versteckten Warnung keine Notiz. Es klang wie eine Herausforderung, als er sagte:

„Im Grunde genommen konnten Sie doch kaum ernsthaft etwas anderes als eine Absage erwarten, Mr. Galatin" — wieder heulte die Hupe, ohne ersichtlichen Grund diesmal. Galatin lachte jetzt unverhohlen auf. „Sie vergessen ganz, Dr. Alland", sagte er beinahe amüsiert, „dass es sich zwischen uns ja nur um eine Wiederaufnahme viel älterer geschäftlicher Beziehungen handelt, nicht wahr? Beziehungen, die für Sie gewiss weniger befriedigend waren als für Ihren Patienten. Was mich betrifft, so fühle ich mich Ihnen noch heute zu Dank verpflichtet."

„Damals war ich ahnungslos", fuhr Alland auf. „Heute..."

„Heute könnten Sie, wenn es Ihnen passt, genau so ahnungslos sein wie damals. Man würde es Ihnen übrigens auch gerade so viel oder gerade so wenig glauben."

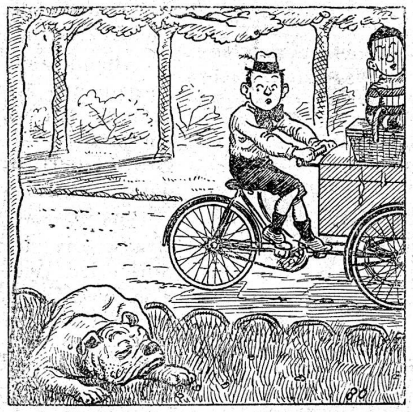
Alland wollte heftig auffahren, aber Galatin kam ihm zuvor.

„Schon gut", sagte er, „ich glaube Ihnen ohne weiteres Ihre Ahnungslosigkeit. Aber wissen Sie, es dürfte verdammt schwer sein, diese These sonst aufrechtzuerhalten — beispielsweise vor Gericht. Kein Mensch würde es glauben, dass Ihnen gar nichts bei der Sache aufgefallen ist. Bei

Peter Plüsch und Hans Joppe erleben Abenteuer

von G. Th. Rotman
(Nachdruck verboten)
13. Fortsetzung

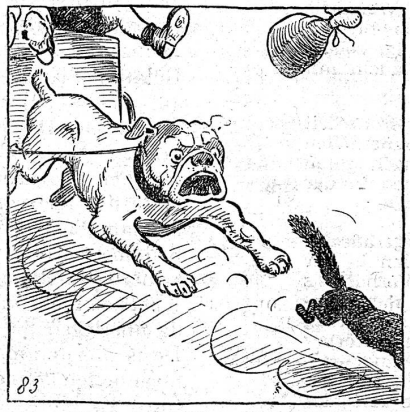
79. Schluchzend schoben Peter und Hans das Dreirad wieder den Ablauf hinauf. Hans meinte, diesmal möchte Peter vorne sitzen, da würden seine Kleider am besten trocknen; natürlich musste er dann auch den Korb festhalten. Bis alles trocken war, wollten sie dann zuerst ein wenig im Park umherfahren. Gesagt, getan: Hans setzte sich hinter die Lenkstange.



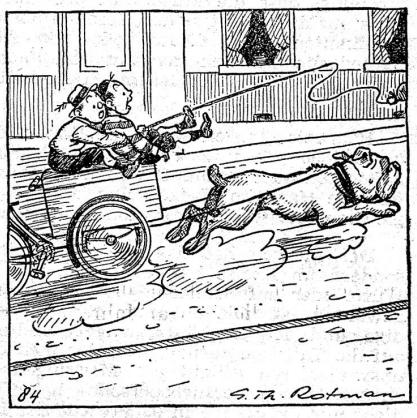
80. Mitten im Park liess Hans das Dreirad plötzlich halten. Neben dem Pfad lag im Gras ein grosser Hund, so ein echter Bullenbeisser. «Das wäre ein geeignetes Zugtier für uns!» sagte Hans, da würden wir viel schneller fahren und du wärest um so schneller trocken!» Sie dachten nach... Peter hatte eine starke Schnur in der Tasche... sollten sie's wagen?

81. Da musste aber mit Einsicht und Takt zu Werke gegangen werden! Peter nahm denn auch aus dem Dreirad einen Butterkeks, der eigentlich für die Kunden bestimmt war, und hielt ihn dem Hund vor, während Hans das Tier über den dicken Kopf streichelte. Begierig schlang der Hund den Kek hinunter, worauf einige Honigkuchen denselben Weg gingen. Nach diesem Festmahl liess sich der Hund willig vor das Dreirad spannen.

82. An die Schnur der Angel, die einer der Angler verloren hatte und die sich Hans und Peter angeeignet hatten, wurde jetzt ein Schinken, ebenfalls aus dem Dreirad hervorgezogen, befestigt. Sie kletterten jetzt zu zweit auf den Kasten des Dreirads, setzten sich hart hinter einander, hielten dem Hund den Schinken vor die Nase und... da ging's los!



83. Indem er vergebens versuchte, des herrlichen Leckerbissens dort hart vor seiner Nase habhaft zu werden, rannte der arme Hund immer schneller dahin. Das Dreirad sprang gefährlich von links nach rechts, zumal wenn man um eine Ecke bog, aber dies steigerte um so mehr die Freude! Bis Bruno, oder Hektor, oder wie er sonst heissen mochte, eine Katze gewahrte. Das war eine Tiergattung, die ihm ganz besonders verhasst war, so dass er sofort die Verfolgung antrat.



84. Jetzt wurde die Lage für Peter und Hans geradezu misslig. Die Katze rannte immer geradeaus, der Hund wüst bellend hinterher. Die Räder des Dreirads berührten fast die Strasse nicht mehr, ab und zu hüpfte das Ding gefährlich in die Höhe. Um nicht herabzufallen, mussten Hans und Peter die tollsten Haltungen annehmen. Das konnte nicht gut ablaufen!

dieser doch im Grunde recht unwahrscheinlichen Sache mit dem reichen, spleenigen Amerikaner, der hartnäckig darauf besteht, von Ihnen operiert zu werden und Ihnen ein selbst für amerikanische Verhältnisse ungewöhnliches Honorar dafür anbietet, ja beinahe aufnötigt."

Alland fühlte, wie ihm das Blut zu Kopf stieg. Mit aller Gewalt zwang er sich zum Schweigen. Diese Art unverhüllter Drohung war unerträglicher als jede offene Erpressung.

Galatin spürte die Erregung des Arztes an der nervösen Beschleunigung des Motorgeräusches. „Ich meinerseits", sagte er beruhigend, „glaube ja selbstverständlich durchaus an Ihre Unschuld, aber wie gesagt — ob das genügt?... Der Fall liegt ganz ähnlich wie damals bei Ihrer Frau Gemahlin. Kein Mensch hätte ihr geglaubt — würde ihr glauben, dass sie nichts wusste. Nichtwissen ist sehr schwer zu beweisen. Dabei kann man alt werden in der Untersuchungshaft. Dann ist es schon sicherer, man weiss zu viel, mehr als die anderen wissen wollen. Damit lässt sich schon eher ein gewisser Druck ausüben. Mit mir zum Beispiel, ist man stets und überall ziemlich vorsichtig umgegangen. Es heisst nicht zu Unrecht: Wissen ist Macht!"

Herr Galatin lachte ganz für sich über sein Bonmot.

Alland und Evelyn sassen regungslos nebeneinander. Sie wagten nicht, sich mit den Blicken zu begegnen. Vielleicht hätten ihre Augen Furcht verraten. Furcht vor diesem jovial plaudernden Herrn dahinten, der für sie beide doch das Schreckgespenst des Unterganges selbst war...

Galatin wurde plötzlich wieder ernst. Er schüttelte missbilligend den Kopf: „Immer diese Vorurteile! Was Sie für die ‚Stimme des Gewissens' halten, für hohe ethische Prinzipien — das ist im Grunde alles nichts als ein moralisches Vorurteil, wie man es den Kindern gutbürgerlicher Familien schon mit der Muttermilch einflösst. Wer stark genug ist, hält sich nicht daran, wie beispielsweise der Staat selber. Der verbietet den Rauschgifthandel nur, weil er den Profit allein haben will. Ich habe wenig Zeit gehabt, mich viel mit Lesen zu befassen. Aber ich hatte unter meinen Leuten einen, der war früher Privatdozent gewesen. Er wollte ursprünglich nur eine Geschichte des Rauschgifthandels schreiben, hat aber dann die Studien zu intensiv betrieben. Als er zu mir kam, war er schon ein verlorener Mann. Aber wenn er genügend gespritzt hatte, noch immer sehr hell im Kopf. Der hat mir erzählt, dass die Engländer einen richtigen Krieg geführt haben — nur um die Chinesen weiter mit englischem Opium vergiften zu können. Sehen Sie, das ist allerhand. Das, finde ich auch, geht zu weit. Nie würde ich jemand zwingen, mir etwas abzukaufen, wenn er es nicht unbedingt braucht!"

Alland machte, ohne sich umzuwenden, eine energische verneinende Kopfbewegung. „Gerade das ist ein Verbrechen — ein wirklich menschliches Verbrechen, nicht nur ein juristisches — wenn man einen Süchtigen weiter die Droge beschafft. Sie mögen dagegen sagen, was Sie wollen, das sind alles nur Spiegelfechtereien."

Der Wagen rollte in mässigem Tempo durch eine Dorfstrasse, die gleich wieder hinter ihnen lag. Galatin schien durch den Widerspruch nicht im geringsten beleidigt. Sein Ton war freundlich, belehrend, als er jetzt antwortete:

„Sie kennen das Leben nicht, Dr. Alland", sagte er, „nein, unterbrechen Sie mich nicht! Natürlich, ich weiss, Sie haben als Arzt gewiss mehr Einblicke getan als andere. Aber das wirkliche Leben, das kennen Sie nicht. Sonst wüssten Sie, dass es für all die vielen Tausende von Unglücklichen, die Sie mit dem Hochmut des Arztes ‚Süchtige' nennen, gar keine andere Möglichkeit gibt, ihr Leben zu ertragen, als irgendein Rauschmittel. Sie sind nicht unglücklich, weil sie ein Rauschgift nehmen, sondern umgekehrt — so unglücklich, dass ihnen nichts anderes übrigbleibt. Es ist für sie die einzige Lösung, sie müssen es haben, sie reissen es mir und meinen Leuten aus den Händen. Wenn ich es ihnen nicht beschaffe, wenden sie sich eben an einen anderen, der sie womöglich noch obendrein betrügt, statt Kokain ein bisschen Zahnpulver liefert. Eine Gemeinheit so was", — man hörte ehrliche, sittliche Entrüstung aus Galatins Stimme — „ich für meinen Teil habe mich nie auf solche Schweinereien eingelassen. Gute Ware gegen gutes Geld. Das ist auf die Dauer das gesündeste Geschäftsprinzip. Natürlich tue ich das alles nicht aus purer Wohltätigkeit, natürlich will ich verdienen, wie andere Wohltäter der Menschheit auch. Aber bei mir wird wenigstens niemand betrogen. Sehen Sie, Herr Doktor" — seine Stimme wurde eindringlich überredend — „wenn Ihnen ein armer Teufel gebracht wird — überfahren, kein ganzer Knochen mehr im Leibe, nur noch ein Bündel Schmerzen — da überlegen Sie auch nicht lange. Sie geben eine gehörige Dosis Morphium, das einzige, womit Sie dem armen Kerl noch helfen können. Warum wollen Sie das nicht im Grossen tun? Es gibt viele solche Ueberfahrene, unter die Räder Gekommene, denen man nur so noch helfen kann, das Leben zu ertragen, wissen Sie — das wirkliche Leben, das Höllenleben, das Sie gar nicht kennen!"

Er schwieg einen Augenblick, und als er fortfuhr, klang es fast wie eine Art Selbstgespräch, obwohl er sich dabei noch immer an Alland wandte.

(Fortsetzung folgt)

NEUES WISSEN *kurz und klar*

Auf Neuseeland gibt es einen Papagei, « Kea » oder Gebirgspapagei (Nestor notabilis) genannt, der zu den gefährlichsten Feinden der Schafe zählt. Der olivengrüne, 50 Zentimeter grosse Papagei greift mit Vorliebe kahlgeschorene Schafe an und reisst ihnen grosse Stücke Fleisch aus dem Leibe, so dass sie oft eingehen. Der Kea, der sonst Aasfresser ist, fällt oft am Tage in ganzen Rudeln über die Schafe her, während er des Nachts die grossen Schlächtereien Neuseelands heimsucht.

In den letzten Jahren, seitdem es den Rundfunk gibt, ist oft davon gesprochen worden, dass Arbeitsleistungen sich durch Musik steigern lassen. Eine uralte Sache! Denn die folgende Notiz wurde bereits vor etwa 100 Jahren veröffentlicht: «Ein Schneidermeister in Leipzig machte während der Messe die Bemerkung, dass die Musik auf der Gasse einen Einfluss auf die Arbeit seiner Gesellen ausübe. Wenn die Musikanten einen Choral oder ein Adagio bliesen, nähten die Gesellen langsam und nachlässig, sobald aber ein Schottischer losging, flogen die Nadeln mit rapider Schnelligkeit.»

Haarnetze trugen schon die Frauen der Bronzezeit (etwa 1800—800 v. Ztw.). Sie waren aus Leinenfäden geflochten oder geknüpft und hielten das nach unten fallende Haar im Nacken und an den Seiten in der gleichen Art wie unsere modernen Haarnetze.

Der Mensch hat das Bestreben, nicht geradeaus, sondern im Kreise herumzugehen, was vielen in der Wüste oder auf Schneefeldern schon zum Verhängnis geworden ist. Die Forscher führen diese merkwürdige und früher häufig angezweifelte Erscheinung auf die Tatsache zurück, dass der menschliche Körper unsymmetrisch gebaut ist. Messungen an einer reichen Zahl von Versuchspersonen haben ergeben, dass nicht nur die Hände in 98 Prozent der Fälle verschieden lang waren, sondern auch die Länge der Beine um drei bis zehn Millimeter verschieden sind. Auf jener Seite, auf der sich das längere Bein befindet, sollen auch Kraft und Empfindlichkeit stärker ausgebildet sein. Da ziehen die Forscher den Schluss, dass man auf dieser Seite weiter ausschreitet, wodurch der Gang allmählich bogenförmig und schliesslich kreisförmig wird.